

## Rezension zu:

Böttcher, Wolfgang/Dicke, Jan Nikolas/Hogrebe, Nina (Hg.): *Evaluation, Bildung und Gesellschaft. Steuerungsinstrumente zwischen Anspruch und Wirklichkeit*. Münster/New York/München/Berlin, Waxmann, 2010. 400 Seiten, 34,90 EUR, ISBN 978-3-8309-2392-3

*Stefanie Würtz und Dirk Groß*<sup>1</sup>

Die in diesem Sammelband zusammengeführten Beiträge beleuchten das Themenspektrum ‚Evaluationsverfahren im Bildungsbereich‘ entlang unterschiedlicher Blickwinkel, Forschungsfragen und inhaltlicher Schwerpunktsetzungen. *Wolfgang Böttcher, Jan Nikolas Dicke und Nina Hogrebe* als Herausgeberteam geben in ihrer Einleitung einen vertiefenden Überblick zu den zusammengestellten Beiträgen und präzisieren die Zielsetzung des Bandes in dem Sinne, dass die „Annahmen, die der Implementierung von Evaluationsverfahren im Bildungswesen zugrunde liegen, einer kritischen Prüfung“ unterworfen werden sollen (vgl. ebd. S. 9). Folgende Fragestellungen stehen im Zentrum des Bandes: Was sind Möglichkeiten und Grenzen von Evaluationen? Wie steht es um die Tragfähigkeit von Evaluationsverfahren? Welche „Effekte“ haben Evaluationen in Gesellschaft, Politik, Wissenschaft und pädagogischer Praxis? (vgl. ebd. S. 9f.).

Zum Einstieg wird der thematische Fokus in insgesamt drei Beiträgen auf das „Spannungsfeld von Evaluation, Bildung und Gesellschaft“ gelenkt. *Linda Mabry* widmet sich in ihrem Aufsatz „The Responsibility of Evaluation“ der Frage, welche Rollen Evaluatoreninnen bzw. Evaluatoren im Rahmen von Evaluationsprojekten einnehmen. Darüber hinaus ist für sie von Interesse, welche gesellschaftspolitischen Erwartungen an diese Rollen geknüpft sind. Mabry identifiziert und diskutiert unterschiedliche Herangehensweisen, die Evaluierende jeweils favorisieren, auch um der gesellschaftlichen Verantwortung von Evaluationen gerecht zu werden (vgl. ebd. S. 17ff.). Letztendlich – so ein Fazit der Autorin –

sind es vor allem die Evaluatoreninnen und Evaluatoren selbst, die über die Auslegung von Verantwortung und das je eigene Rollenverständnis im Evaluationsprozess entscheiden: „Practical decisions consciously or unconsciously reflect how each evaluator has construed his or her role and responsibilities“ (vgl. ebd. S.30). *Gert Biesta* identifiziert in seinem Beitrag „Valuing What We Measure or Measuring What We Value? On the Need to Engage with the Question of Purpose in Educational Evaluation, Assessment, and Measurement“ als eine aus seiner Sicht notwendige Voraussetzung von Evaluation die Klärung der Frage: „(...) what education is for?“ (vgl. ebd. S. 35). Biesta kommt zu der Schlussfolgerung, dass Diskurse im Hinblick auf den Zweck von Bildung in der Regel nicht geführt werden und vielmehr der Blick in dieser Frage gerade in vielen international vergleichenden Studien im Sinne eines „unquestioned ‚common sense‘ view“ auf die ‚outcomes‘ gerichtet wird (vgl. ebd. S. 41). Damit Messungen im Bildungsbereich als positive Kraft für stärkende und demokratische Formen der Rechenschaftslegung fungieren können – so ein Fazit von Biesta – ist es unverzichtbar „that we do not focus on what is valued in the abstract sense, but give a voice to all stakeholders and interested parties in articulating what it is that is considered to be desirable“ (ebd. S. 42). Ähnlich wie Biesta auf einen fehlenden erkennbaren Common Sense im Hinblick auf den Zweck von Bildung aufmerksam macht, problematisiert *Martin Heinrich* zu Beginn seines Aufsatzes „Bildungsgerechtigkeit durch Evidence-based-Policy? Governanceanalysen zu ei-

1 Agentur für Qualitätssicherung, Evaluation und Selbstständigkeit von Schulen (AQS), Rheinland-Pfalz

nem bildungspolitischen Programm“ die heterogenen Konnotationen, die in den wissenschaftlichen und öffentlichen Diskursen mit den Begriffen ‚Bildung‘, ‚Bildungsgerechtigkeit‘, ‚Chancengerechtigkeit‘, und ‚Chancengleichheit‘ einhergehen (vgl. ebd. S. 48). In seinen Überlegungen setzt er das Vorhandensein eines „normativen Grundkonsenses“ dazu, was Bildungsgerechtigkeit meint, voraus, um sich seiner zentralen Frage „Was hält das Versprechen des bildungspolitischen Programms einer ‚Bildungsgerechtigkeit durch Evidence-based-Policy‘ jenseits des Problems möglicher normativer Differenzen?“ anzunähern (ebd. S. 51). Seine Überlegungen münden in fünf Thesen, in denen er Eckpunkte und Implikationen eines solchen Programms einer „Bildungsgerechtigkeit durch Evidence-based-Policy“ aufzeigt (ebd. S. 62ff.).

Das Kapitel „Wirkung von Bildungsprogrammen“ umfasst sechs Beiträge. *Katja Koch* und *Ann-Kathrin Jüttner* thematisieren den Zweitspracherwerb von Kindern mit Migrationshintergrund in Einrichtungen des Elementarbereichs (vgl. ebd. S. 69). Die Autorinnen stellen auf der Grundlage einer Evaluation unterschiedlicher Sprachförderkonzepte in niedersächsischen Kindertagesstätten erste Ergebnisse zur Strukturqualität dieser Einrichtungen vor. *Michael Frais* beschäftigt sich in seinem Aufsatz mit Evaluationen im politischen Kontext. Am Beispiel der Evaluation von Tagesschulen im Kanton Zürich zeigt der Autor auf, wie die Einbindung von Evaluationen in politische Entscheidungsprozesse gelingen kann. Der Schaffung einer datengestützten Informationsbasis auf Grundlage einer externen Evaluation im Vorfeld politischer Entscheidungsfindungen kommt aus Sicht von Frais in diesem Zusammenhang ein hoher Stellenwert zu. Einschränkend weist der Autor darauf hin, dass die basisdemokratische Grundausrichtung politischer Entscheidungsprozesse in der Schweiz eine Übertragung auf andere Länder erschwert (vgl. ebd. S. 81). *Johannes König* und *Kerstin Darge* wenden sich am Beispiel der wissenschaftlichen Begleitstudie zur Initiative „Komm Mit! – Fördern statt Sitzenbleiben“ der Frage zu, „welche Merkmale der Schulqualität, der Unterrichtsqualität und der Lehrerschaft mit dem Auftreten von Sitzenbleiben einhergehen“ (vgl. ebd. S. 95). In ihrem Beitrag „Mögliche Wege zur Professionalisierung in der Ausbildung von Lehramtsstudierenden an der Universität Wien“ begibt sich *Monika Hofer* auf die Suche nach Wegen, wie angehende Lehrkräfte „auf eine spezifische Handlungspraxis vorbereitet werden und wie

man professionelles Wissen und Können zur Bewältigung der Anforderungen der Schulpraxis bereits in der Ausbildung erwerben kann“ (vgl. ebd. S. 105). Vor diesem Hintergrund befasst sich die Autorin mit dem „Modellcurriculum – Professionalisiertes Pädagogisches Handeln“, einem Lehrgangsprogramm der pädagogisch-wissenschaftlichen Berufsvorbildung und der schulpraktischen Ausbildung für Lehramtsstudierende an der Universität Wien. Erste Ergebnisse zeigen, dass das Methodencurriculum die Herausbildung einer professionellen Identität und einer systematischen Reflexionsfähigkeit fördert (vgl. ebd. S. 116). *Heinz Bachmann* nimmt in seinen Ausführungen die Qualitätssicherung an Hochschulen in den Blick. Der Autor hält es nur bedingt für valide, wenn die Evaluation von Lehrveranstaltungen ausschließlich aus Sicht der Studierenden erfolgt (vgl. ebd. S. 122). Ausgehend von dieser Annahme thematisiert Bachmann in seinem Beitrag das Instrument der Beobachtung von Lehrveranstaltungen als Mittel der Qualitätssicherung. Den Abschluss des Kapitels bildet ein Beitrag von *Gisela Feller* über eine als Pilotstudie konzipierte Untersuchung des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) zur Effektivität von Bildungsgängen der Berufsfachschulen. Als wesentliches Ergebnis lässt sich festhalten, dass fast die Hälfte schulisch Ausgebildeter in den ersten drei Jahren nach dem Abschluss als in den Arbeitsmarkt integriert bezeichnet werden kann (vgl. ebd. S. 141). Die berufliche Integration entlang der in der Studie identifizierten Integrationstypen erscheint – so die Autorin – „bei schulisch und dual Ausgebildeten insgesamt und grob gesehen recht ähnlich“ (ebd. S. 141).

Unter der thematischen Klammer der „Wirkung von Steuerungsmodellen“ sind insgesamt sechs Beiträge subsummiert. Exemplarisch sollen hier drei Aufsätze näher skizziert werden. *Wolfgang Böttcher* und *Miriam Keune* nehmen in ihren Ausführungen zu „Funktionen und Effekten der Schulinspektion“ ausgewählte nationale und internationale Forschungsbefunde in diesem thematischen Feld genauer in den Blick. Der Autor und die Autorin greifen dabei auf Vorarbeiten im Rahmen einer eigenen empirischen Studie zur Schulinspektion zurück (vgl. ebd. S. 152). Inspektionen werden verstanden als Organisationen, die im Rahmen der externen Evaluation mit der Überprüfung der Einzelschulen betraut sind (ebd. S. 151). Ein Ergebnis der vergleichenden Analyse verweist aus Sicht des Autorenteam darauf, dass sich Schulen durch Inspektionsbe-

funde kaum weiterentwickeln. Dies ist aus Sicht von Böttcher und Keune vor allem der Tatsache geschuldet, dass „Inspektionen ja nicht selbst Instrumente der Entwicklung sind“ und deren Auftrag in der Regel mit dem Bereitstellen empirisch gestützter Diagnosen und Empfehlungen endet (ebd. S. 161). *Rolf Strietholt* und *Wilfried Bos* rücken in ihrem Aufsatz mit dem Titel „Die Nutzung der Ergebnisse standardisierter Leistungstests und der Zusammenhang zwischen Schülerleistung und Lehrerurteil“ die Frage danach, inwieweit standardisierte Leistungstests als ein Instrument zur Stärkung der Diagnosekompetenz anzusehen sind, in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen. Die empirischen Analysen erbringen laut der Autoren keinen Nachweis darüber, dass sich „Informationen aus Vergleichsarbeiten im Lehrerurteil niederschlagen und zu einer höheren Übereinstimmung zwischen Lehrerurteilen und Schülerleistung führen“ (vgl. ebd. S. 175). *Tobias Feldhoff* legt in seinem Beitrag „Steuerung durch Qualifizierung“ ein Augenmerk darauf, inwieweit Qualifizierungsmaßnahmen als Instrumente zur Steuerung von Reformprozessen in Schulen dienen können und welche Wirkungen damit erzielt werden. Der Autor arbeitet diese Frage am Beispiel von Qualifizierungsmaßnahmen im Rahmen des Modellvorhabens „Selbstständige Schule“ heraus. Feldhoff zeigt auf, dass die Qualifizierung schulischer Steuergruppen als wirksames Steuerungsinstrument im Modellvorhaben wahrgenommen wird und „die Lehrerfortbildung einen Beitrag zur Steuerung von Schulsystemen leisten kann“ (vgl. ebd. S. 204). Drei weitere Beiträge in diesem thematischen Abschnitt liefern einen Querschnitt zu verschiedenen Facetten von Steuerungsinstrumenten, Steuerungsmodellen und deren Wirkungen. *Marcus Emmerich* befasst sich mit dem Thema „Modifikation schulischer Selbstbeschreibung. Standardbasierte Selbstevaluation zwischen Sensemaking und Intervention“ (vgl. ebd. S. 179ff.). Im Mittelpunkt der Ausführungen von *Norbert Sommer*, *Cora Stöhr* und *Diana Thomas* stehen „Schulen mit ‚gravierenden Mängeln‘“, wobei am Beispiel von Schulen in Niedersachsen auch Einsatzfelder der Schulentwicklungsberatung aufgezeigt werden. Schließlich beleuchtet der Beitrag mit dem Titel „Schulträger im Wandel“ von *Nils Berkemeyer*, *Johanna Otto* und *Christian Olschewsky* die „neue Rolle des Schulträgers in der Reform des Schulsystems“ (vgl. ebd. S. 229ff.). Insgesamt sechs Beiträge richten ihr Augenmerk auf „Wirkungen aus Sicht pädagogischer Ein-

richtungen“. *Marianne Demmer* arbeitet die Sichtweisen von Lehrkräften und Schulleitungen auf ‚Evaluation, Beurteilung und Feedback‘ als Instrumente der Qualitätssicherung heraus (vgl. ebd. S. 241ff.). Dazu rekurriert die Autorin auf ausgewählte Ergebnisse einer Onlinebefragung, die von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft in Anlehnung an die OECD-Studie ‚Teaching and Learning International Survey (TALIS)‘ durchgeführt wurde. Auch weitere Beiträge in diesem Kapitel nehmen die Sichtweisen schulischer Akteure in den Blick. *Tobias Diemer* und *Harm Kuper* beschäftigen sich mit ‚Formen, Grenzen und Perspektiven der innerschulischen Nutzung zentraler Lernstandserhebungen als Instrument neuer Steuerung‘. *William Middendorf* geht am Beispiel des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen auf spezifische Möglichkeiten und Grenzen ein, die für öffentliche Schulen verpflichtende Schulevaluation auch für staatlich anerkannte freie Schulen einzusetzen (vgl. ebd. S. 274). Für die Qualitätsanalyse freier Schulen wird es nach Auffassung des Autors entscheidend sein, „inwieweit es gelingen wird, dem spezifischen Profil freier Schulen in der Qualitätsanalyse einen angemessenen Stellenwert zu geben“ (ebd. S. 279). *Herbert Altrichter* und *Gertrud Nagy* thematisieren die Freigabe der Schulwahl aus der Perspektive betroffener Grundschulen am Beispiel der Stadt Linz in Oberösterreich. Im Mittelpunkt ihres Beitrages stehen Fallstudien, die an fünf Volksschulen der Stadt Linz durchgeführt wurden. Als einen zentralen Befund geben Altrichter und Nagy den Eindruck wieder, dass die befragten Lehr- und Leitungspersonen „kaum Bedarf für diese Reform der Schulwahl sehen und bisherige oder neue administrative Kanalisierung bevorzugen würden“ (vgl. ebd. S. 294). Der fünfte Beitrag des Kapitels fokussiert die veränderten Rollen von Schulaufsicht und Schulleitungen, die mit der Einführung neuer Steuerungsmodelle einhergehen. Die Autorin *Daniela Ulber* stellt hierzu die empirischen Befunde einer „formativen Evaluationsstudie“ vor, die ihr Augenmerk auf Zielvereinbarungsgespräche zwischen Schulaufsicht und Schulleitungen in Berlin richtet (vgl. ebd. S. 303). Der Schlussbeitrag des Kapitels nimmt den Bereich der Kindertagesstätten als Gegenstand von Evaluationen genauer in den Blick. *Anja Müller* und *Michael Opielka* befassen sich am Beispiel einer Reform der Finanzierung von Kindertagesstätten in Thüringen mit der „Evaluation der Wirkungen von Familienpolitik als Bildungspolitik“ (vgl. ebd. S. 305). Die explorativ

angelegte Studie verfolgt das Ziel, die Wirkungen verschiedener Maßnahmen der „Thüringer Familienoffensive“ aus der Perspektive relevanter Akteure zu analysieren und zu rekonstruieren (ebd. S. 306). Das Autorenteam setzt sich explizit mit der Frage auseinander, welche Rolle Evaluation – hier verstanden als „Instrument des Nachweis- und Rechenschaftssystems“ – bei künftigen Politikentscheidungen spielen kann (vgl. S. 316ff.).

Die fünf Beiträge des abschließenden thematischen Schwerpunktes beleuchten die „Entwicklung bildungspolitischer Programme und Modelle“. *Manuela Böttger-Beer*, *Didier Vaccaro* und *Erik Koch* beschäftigen sich mit der Frage nach der Wirksamkeit von externer Schulevaluation. Das Autorenteam geht davon aus, dass externe Evaluationen nur indirekt Einfluss auf den Output von Schulen haben können (vgl. ebd. S. 320). Die Autorin und die Autoren beschreiben die Wirksamkeit externer Schulevaluationen als „Kette“ von ineinandergreifenden Prozessen (vgl. ebd. S. 330), die ihrerseits erst bestimmte Wirkungen entfalten müssen, damit am Ende ‚der Output‘ von Schulen verändert wird. Aufbauend auf diesen Überlegungen wird ein „Wirkmodell zur externen Evaluation“ als Grundlage für Untersuchungen zur Wirksamkeit externer Schulevaluationen vorgeschlagen, das die wechselseitige Abhängigkeit von Voraussetzungen, Prozessen und Ergebnissen an verschiedenen Stellen des Gesamtprozesses abzubilden versucht (vgl. S. 321ff.). Mit der Wirksamkeit von Lehrerfort- und Lehrerweiterbildung beschäftigt sich der Beitrag von *Stephan Huber* und *Falk Radisch*. Ausgehend von der Beobachtung, dass die wenigen bislang vorliegenden Evaluationen zur Wirksamkeit der Lehrerbildung ohne einen gefestigten theoretischen Bezugsrahmen auskommen, entwickeln die Autoren ein Rahmenmodell zur theoriegeleiteten empirischen Forschung und Evaluation (vgl. ebd. S. 342ff.). *Martin Retzl* setzt sich mit der Frage auseinander, inwieweit die Qualität von Schule bzw. des gesamten Bildungsbereiches durch nationale Bildungsstandards gesichert oder verbessert werden kann. Der Autor verdeutlicht zunächst die impliziten Voraussetzungen, die dieser Annahme zugrunde liegen und beleuchtet diese vor dem Hintergrund von lehr-, lern- und erkenntnistheoretischen Überlegungen. Aus dieser Analyse leitet Retzl Grundprinzipien für die Qualitätsentwicklung im Schulbereich ab, die wiederum Kernbestandteile seines abschließend skizzierten Modellansatzes der Qualitätsentwicklung darstel-

len (vgl. ebd. S. 356ff.). Die Ausführungen von *Lesya Zalenska* wenden sich dem Thema ‚Evaluation in der betrieblichen Weiterbildung‘ zu. Die Autorin setzt sich kritisch mit dem Ist-Zustand der Evaluation im Rahmen der betrieblichen Weiterbildung auseinander. Sie möchte dabei insbesondere auf die „Entwertung“ der Evaluation im Rahmen der betrieblichen Weiterbildung aufmerksam machen (vgl. ebd. S. 367). Vor diesem Hintergrund schlägt die Autorin Qualitätsmanagement und Bildungscontrolling als zukunftsweisende Ansätze für die betriebliche Weiterbildungsarbeit vor, wobei Evaluation als wichtiger Bestandteil dieser Verfahren angesehen wird (vgl. ebd. S. 367). *Robert Fischbach*, *Inka Bormann* und *Thomas Krikser* richten im abschließenden Beitrag des Sammelbandes ihr Augenmerk auf die Analyse von Akteurskonstellationen im Hinblick auf Prozesse des Innovationstransfers, wobei die kollektiven Akteure im Mittelpunkt der Betrachtung stehen (vgl. ebd. S. 381ff.).

Im Ergebnis stellen die im hier vorgelegten Sammelband vereinten 26 Beiträge einen guten und aktuellen Überblick über das fokussierte Themenfeld bereit. Die Beiträge geben interessante und vielfältige Einblicke in unterschiedliche Praxis- und Forschungsfelder, die im Spannungsfeld von ‚Evaluation, Bildung und Gesellschaft‘ angesiedelt sind. Zur Rahmung und inhaltlichen Orientierung wurden in der Einführung des Bandes einzelne Leitfragen formuliert. Eine systematische und explizite Bezugnahme auf diese zentralen Leitfragen in den Einzelbeiträgen sowie eine abschließende Ergebnissicherung seitens des Herausgeberteams wären aus Sicht der Rezensierenden wünschenswert gewesen, um den ‚gemeinsamen Nenner‘ der doch großen Bandbreite an Einzelbeiträgen deutlicher herauszuarbeiten und für die Leserschaft transparenter zu gestalten. Das Herausgeberteam hat mit diesem Sammelband ein ambitioniertes und anspruchsvolles Projekt umgesetzt. Für die an der Thematik interessierten Leserinnen und Leser – Theoretiker und gleichwohl Expertinnen bzw. Experten aus der Praxis – liefert dieser Band ein breites Spektrum an wichtigen Informationen und bereichernden Anregungen.